

: «_». Anwesende Abwesenheit. Because we care for *transformations*! Eine Monstersendung in Kurzfassung



von Simon Noa Vera Harder, Herbst 2018, blog.zhdk.ch/ArtSchoolDifferences/

Y. SCHREIER—Herzlich willkommen meine Damen, Herren und alle Anderen hier bei Radio Suggestiv. Brennpunkt ist die anwesende Abwesenheit schillernder Geschlechtlichkeit.

Warum?

Es ist höchste Zeit!

Fast zwei Jahre nach dem Symposium «Because it's 2016! Challenging Inclusion and Exclusion at Swiss Art Schools» greifen wir eine verdrängte Dimension auf. Sie hat ozeanische Ausmasse. Und das trotz des historischen Urteils, welches das deutsche Bundesverfassungsgericht am 10. Oktober 2017 gefällt hat. Das zeigten und zeigen die Medienechos deutlich. Das Urteil nimmt den deutschen Gesetzgeber in die Pflicht, bis zum 31.12.2018 einen dritten Geschlechtseintrag verbindlich einzuführen.²

Das Symposium «Because it's 2016!» nun krönte ein Kooperationsforschungsprojekt von drei Schweizer Kunsthochschulen mit dem Titel *Art.School.Differences*. Es untersuchte soziale Ungleichheiten an Kunsthochschulen und Zusammenhänge von Ausschlüssen mit Geschlecht, Körper, Klasse, Diversität oder Internationalität.³ Ihre Symposiums-Broschüre endet mit einer Ermutigung:

«Now, as the research project comes to a close, we would like to encourage further research, initiatives, and interventions to challenge inclusion and exclusion in higher (Art)education.»⁴

Dieser Ermutigung leisten wir heute Folge. Wir wollen in diesem Beitrag eine Leerstelle markieren, eine Abwesenheit, die doch anwesend ist – auch bei *Art.School.Differences* und an Kunsthochschulen.⁵ Darüber unterhalte ich mich heute unter anderem mit einer Fachperson:

Herzlich willkommen Dr. Sch. Nuppinger!

DR. SCH. NUPPINGER—Ja, vielen Dank.

Y. SCHREIER—Wir befinden uns in Ihrem Büro in Zürich und sitzen vor einer beeindruckenden Bibliothek. Dr. Sch. Nuppinger, Sie haben in transdisziplinären Geschlechterstudien promoviert, mit einem Schwerpunkt in Trans*Studies. Sie haben das Symposium von *Art.School.Differences* besucht und Sie kennen die Studie gut. Wie macht sich die anwesende Abwesenheit darin bemerkbar?

DR. SCH. NUPPINGER—Sie gehen nun *straight forward* auf die Studie los. Ich halte das für heikel.

Y. SCHREIER—Wie meinen Sie das?

DR. SCH. NUPPINGER—Für einen verdrängten Bereich dieses Ausmasses ist nicht eine einzige Studie verantwortlich. Das sagen Sie zwar nicht. Aber der Eindruck kann schnell entstehen. Es ist wichtig, die Verdrängung als Produkt von gesamtgesellschaftlichen Prozessen und Diskursen zu verstehen. Sie durchzieht nahezu alle gesellschaftlichen Ebenen und Strukturen – die Sprache, den Alltag, die Medizin, die Schulbildung, das Recht, Erhebungen des Bundesamtes für Statistik etc. Die anwesende Abwesenheit ist das Resultat einer «komplexen strategischen Situation», der man mit Michel Foucault den Namen Macht geben kann.⁶ Das heisst nicht, dass diese gesellschaftlichen Institutionen als Inhaberinnen der Macht verstanden werden dürfen.

Y. SCHREIER—Das müssen Sie erklären.

: «_». Anwesende Abwesenheit. Because we care for *transformations*! Eine Monstersendung in Kurzfassung

DR. SCH. NUPPINGER—Nun, die verdrängte Dimension, die sich mit Foucault als Machteffekt auffassen lässt, wirkt sich auf Körper aus. Foucault schreibt:

«[D]er Körper steht [...] unmittelbar im Feld des Politischen; die Machtverhältnisse legen ihre Hand auf ihn; sie umkleiden ihn, markieren ihn, dressieren ihn, martern ihn, [...] verpflichten ihn zu Zeremonien, verlangen von ihm Zeichen.»⁷

Jedoch ist die sich darüber entfaltende Macht nicht ein Besitz oder Eigentum:

«Diese Macht ist nicht so sehr etwas, was jemand besitzt, sondern vielmehr etwas, was sich entfaltet; nicht so sehr das erworbene oder bewahrte <Privileg> der herrschenden Klasse, sondern vielmehr die Gesamtwirkungen ihrer strategischen Positionen – eine Wirkung, welche durch die Position der Beherrschten offenbart und gelegentlich erneuert wird.»⁸

Die Beziehungen, über die sich Macht entfaltet, durchdringen gesellschaftliche Verhältnisse, sowohl die erwähnten Institutionen als auch den Widerstand.⁹ Es ist kein Wunder, wenn sich die Verdrängung auch in einer Studie bemerkbar macht.

Y. SCHREIER—Jetzt sind Sie steil eingestiegen. Wie meinen Sie das?

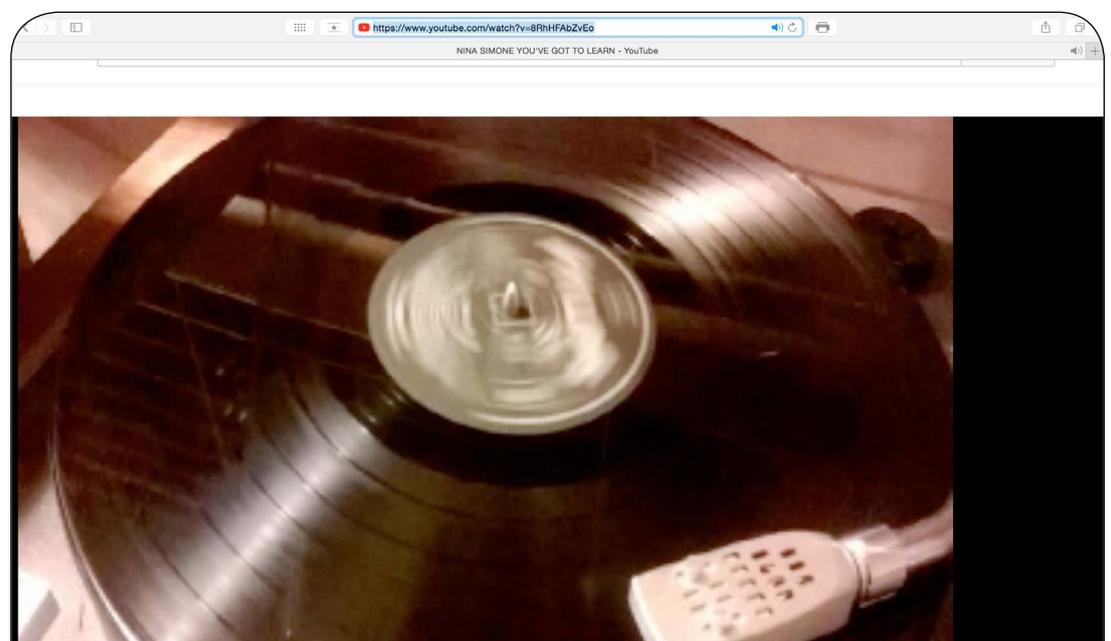
DR. SCH. NUPPINGER—Natürlich wäre es fatal und bedauerlich, wenn ausgerechnet ein Projekt eine gesamtgesellschaftlich dominante Verdrängung wiederholt; gerade wenn es ein machtkritisches Projekt ist, das sich dafür interessiert, wie Aus- und Einschlüsse auf der tertiären Bildungsstufe produziert werden. Für trans*- und inter*-Menschen, für deren Positionen, Chancen und Bedürfnisse, für deren Unversehrtheit ist das katastrophal. Denn, wie Kimberley Crenshaw pointierte:

«If we can't see a problem, we can't fix a problem.»¹⁰

Y. SCHREIER—Das erinnert mich daran, was unser zweiter Gast in Bezug auf die Hochschule erzählte, welche die Studie mit in Auftrag gab. Dazu später in der Sendung mit G. Rrilla. Ich freue mich darauf und heisse G. Rrilla ebenfalls bereits jetzt herzlich willkommen. Nun aber kommen wir zum ersten Musikwunsch: «You've Got to Learn» von Nina Simone in einer Aufnahme von 1965.

www.youtube.com/watch?v=8RhHFAbZvEo (26.06.18)

Abbildung 1



Y. SCHREIER—Wir haben sehr viel zu lernen! Wenden wir uns der Studie zu, welche die Monstersendung motiviert. Dr. Sch. Nuppinger, wie macht sich die anwesende Abwesenheit darin bemerkbar?

DR. SCH. NUPPINGER—Beim Lesen des Schlussberichts ist mir aufgefallen, dass selbstkritisch auf die Gefahr der Wiederholung von bestehenden Ausschlüssen hingewiesen wird. Und die Autor_innen benutzen konsequent den sogenannten «Gendergap».

Y. SCHREIER—Was ist ein Gendergap?

DR. SCH. NUPPINGER—Das ist eine Lücke zwischen Träumer_innen. Er wird mit einem Unterstrich markiert. Manchmal sieht man auch einen Stern – auch Asterisk genannt. Er wird beim Schreiben eingesetzt und kann auch gesprochen werden: «a*a_a» oder «Raben*Aas» oder «Freund_innen». Damit will man symbolisch darauf hinweisen, dass es mehr als Männer und Frauen gibt.

Y. SCHREIER—Das müssen Sie erklären.

DR. SCH. NUPPINGER—Gerne. Doch lassen Sie mich meinen Faden zu einem Punkt führen.

Y. SCHREIER—Bitte sehr.

DR. SCH. NUPPINGER—Im Schlussbericht von *Art.School.Differences* beschreiben die Verantwortlichen ihre Situation als paradox.¹¹ Auf der einen Seite hatten sie einen machtkritischen Anspruch und setzten sich auf vorbildliche Art und Weise mit Diversität an Kunsthochschulen auseinander. Laut dem internationalen Beirat der Studie handelt es sich bei der vorgelegten Studie

«um die bislang umfassendste und differenzierteste Analyse von Diversität bzw. Ungleichheit an Kunsthochschulen, und dies auch im internationalen Maßstab.»¹²

Während des Forschungsprozesses machten die Verantwortlichen andererseits eine selbstkritische Beobachtung.

«Nämlich»,

so schreiben sie,

«Gefahr zu laufen, soziale Kategorien und Markierungen durch die Untersuchung und Ergebnisproduktion zu wiederholen oder gar zu verstärken, obwohl wir solche Kategorisierungen und Markierungen gleichzeitig problematisieren möchten.»¹³

Y. SCHREIER—Was meinen sie mit «Kategorien und Markierungen»?

DR. SCH. NUPPINGER—«Mann» und «Frau» sind solche «Kategorien». Diese beiden Wörter bezeichnen Körper, teilen Körper ein und ziehen so Grenzen in die Welt, in unser Denken, unsere Wahrnehmung. Sie stehen in einer Beziehung zu «Markierungen». Zuerst wird zwischen die Beine geschaut und Zack!¹⁴ entschieden, was «es» ist. Dieser zurichtende, verletzende Einteilungswahn wird variantenreich praktiziert. Die Schulmedizin spielt spätestens seit den fünfziger Jahren eine äusserst gewaltsame Rolle bei der Bestimmung und Durchsetzung von normativer Zweigeschlechtlichkeit.¹⁵ Anhand von bestimmten Merkmalen,¹⁶ die in den Augen der Schulmedizin das «wahre» Geschlecht indizieren oder

aber verfehlen, wird bestimmt und korrigiert – möglichst unmittelbar nach der Entdeckung der Bedrohung normativer Binarität. Die Korrekturen sind gewaltvoll, in physischer wie auch in psychischer Hinsicht.¹⁷ Darüber hinaus ist die hegemoniale, von der Schulmedizin trotz vehementer Kritik noch immer weitgehend gestützte Erwartung, dass die Geschlechtsidentität und die sexuelle Orientierung mit der getroffenen Entscheidung übereinzustimmen hat.¹⁸

Schillernde Geschlechtlichkeit darf es nicht geben – weder auf der Ebene der Stimme, der Körper, der Wahrnehmung, des Begehrens, der Fantasien, der Identitäten, der Kleidung etc.

Schillernde Geschlechtlichkeit wird nicht nur durch mögliche Optionen im Pass verleugnet, sondern auch durch Krankenhausabteilungen, Toiletteneinteilungen etc. – und Hochschul-Curricula und -Lehre. Noch.

Y. SCHREIER—Das also sind gesellschaftliche Markierungsformen.

DR. SCH. NUPPINGER—Das sind wirkmächtige Markierungsformen und Strukturkategorien. In Bezug auf das *westliche*, hegemoniale, binäre Konzept von Geschlecht ist zu betonen, dass seine praktisch ungebrochene Durchsetzung als natürlich und normal das hier interessierende Phänomen ist und nicht in voyeuristischer Manier die Menschen, auf deren Kosten diese gewaltsame Verdrängung stattfindet. Ich möchte betonen, dass die Geschlechtsidentität, die körperliche Ausstattung oder die sexuelle Orientierung durchaus Aspekte von Menschen sind. Diese sind aber viel mehr als das. Es sind sehr verschiedene Menschen. Ich kann weder für sie noch über sie sprechen. Und doch möchte ich hiermit versuchen, zur dringend notwendigen Transformation des Status quo einen Beitrag zu leisten.

Y. SCHREIER—Lassen Sie uns auf die paradoxe Situation zurückkommen. Was hat die Verdrängung schillernder Geschlechtlichkeit nun mit der Zwickmühle des *Art.School.Differences*-Projekts zu tun?

DR. SCH. NUPPINGER—Die Verantwortlichen erkannten, dass sie in ihrer Ausübung von Kritik gleichzeitig Ungleichheiten verstärkten, z.B. durch die Verwendung bestimmter Kategorien. Gerade in Bezug auf die zwanghaft vorherrschende Zweigeschlechtlichkeit wird das Spannungsfeld eklatant sichtbar und bezogen auf die Einteilung in ein duales Geschlechtermodell folgendermassen benannt:

«Einerseits übt diese Kategorisierung [in Mann und Frau] symbolische und soziale Gewalt aus, da sie eine Einordnung in jeweils eine der beiden Kategorien erzwingt und dadurch Infragestellungen der strikten Geschlechterdichotomie sowie Intersex, Transgender und Transsexualität kategorisch – im wahrsten Sinne des Wortes – ausschliesst.»¹⁹

Y. SCHREIER—Was genau ist Ihr Problem mit diesem Bericht? Hier ist doch schon alles gesagt.

DR. SCH. NUPPINGER—Aufgrund meiner Lektüre und den Inhalten, die auf dem Symposium vorgetragen und diskutiert wurden, vermute ich, dass er Geschlechtlichkeiten, die von der Mann-Frau-Logik abweichen, vernachlässigt und dazu tendiert, ihre Marginalisierung fortzuschreiben.

Y. SCHREIER—Woran machen Sie das fest?

DR. SCH. NUPPINGER—Z.B. daran, dass die Begriffe «Trans» und «Inter» im Bericht leider missverständlich verwendet werden.²⁰

Y. SCHREIER—Inwiefern finden Sie diese Verwendung missverständlich?

DR. SCH. NUPPINGER—Es wird unklar zwischen Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung differenziert. «Trans*» und «Inter*» – ich verwende die von Transgender Network Europe und TransInterQueer empfohlenen Schreibweise kombiniert mit dem Asterisk als Markierung potentieller Offenheit²¹ – werden in eine Reihe mit

«Homo-, Bi-, [...], A- und weitere[n] Sexualitäten»

gestellt.²² Das ist eine gefährliche Vermengung. Die Autor_innen schreiben, dass

«Heteronormativität zu Diskriminierung und Ausgrenzung [führt], wenn etwa geschlechtliche Identitäten oder sexuelle Präferenzen gesellschaftlich nicht akzeptiert werden.»²³

Für die Sichtbarmachung, die Anerkennung und den Schutz der Situationen und Anliegen von trans*- und inter*-Menschen ist aber gerade zentral, deutlich zwischen Geschlechtsidentität, körperlicher Ausstattung und sexueller Orientierung zu unterscheiden – auch wenn die unterschiedlichen Diskriminierungsformen Teil desselben Disziplinierungs-Prinzips sind.

Trans*- und inter*-Menschen können z.B. schwul, lesbisch, bi-, a-, pan- oder heterosexuell orientiert sein. Deshalb weise ich hiermit auf «trans*» und «inter*» als Begriffe hin und plädiere für ihre differenzierte Verwendung unter anderem zur Vermeidung dieses Missverständnisses. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es *westliche* Begriffe sind, deren Verwendung im Kontext von *Art.School.Differences* relevant sind und keinesfalls universalisiert werden dürfen!²⁴ Hier verwende ich sie als Krücken, um mit hörbaren Begriffen auf Varianten von Geschlecht hinzuweisen – was auch eine Form der Fremdbezeichnung ist, die ihrerseits problematisiert werden müsste... Generell ist es aber enorm wichtig, zu differenzieren, um die massiven Diskriminierungsformen überhaupt kontext-spezifisch thematisier- und bekämpfbar zu machen. Das insbesondere in einem *westlichen* Kontext wie dem sogenannten «deutschsprachigen» Raum zu tun, erlaubt es, die komplexe, brutale Geschichte und deren Verwobenheit mit (neo)kolonialen, klassistischen und ableistischen Machtverhältnissen aufzuarbeiten und – hoffentlich – zu transformieren.

Y. SCHREIER—Vielen Dank für diese Begriffsklärung! Gibt es weitere Beobachtungen, die Ihre Befürchtung stützen?

DR. SCH. NUPPINGER—Ich habe grossen Respekt gegenüber dieser Studie und kann nicht nur bezüglich Intersektionalität viel von ihr lernen. Und sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Erwähnenswert scheint mir dennoch Folgendes: Nur jeweils maximal dreimal werden «trans» oder «inter» auf über 500 Berichtsseiten quasi als Vorsilben verwendet, um Körperrealitäten oder Geschlechtsidentitäten zu bezeichnen, welche die binäre Norm ausschliesst – und zur Bezeichnung von gesellschaftlicher Angst vor trans*-Identitäten.²⁵ An mehreren Stellen wird die binäre Norm bzw. die Mann-Frau-Dichotomie erwähnt oder kritisiert.²⁶ Das ist mehr Thematisierung als es alltäglich oder in vielen Studien geschieht. Dennoch ist es zu wenig für eine Studie, die sich mit Ein- und Ausschlüssen beschäftigt. Meine Befürchtung wird genährt dadurch, dass die Verwendung des Unterstrichs nicht erklärungsbedürftig erscheint. Habe ich das übersehen? Oder daran, dass «Cis» als Begriff nicht erscheint. Oder an der Literaturliste.

Sie lässt aktuelle und jüngere machtkritische Trans*- und Inter*-Forschung aussen vor. Dadurch wird die gesellschaftlich dominante Verdrängung reproduziert. Das trägt zur Unsichtbarmachung und zur Perpetuierung der verbreiteten Diskriminierungen bei. In diesem Sinne muss ich denn auch dem Internationalen Beirat in einem einzigen Punkt widersprechen. Sie schreiben:

«Wir halten hier in aller Deutlichkeit fest, dass die theoretische Grundlage des Projekts als überaus solide bezeichnet werden kann: Die Bibliografie umfasst nicht weniger als 30 Seiten deutsch-, englisch- und französischsprachiger Referenzen, und diese entsprechen den gängigen Lektüren in den – hier [, in diesem Projekt und in diesem Forschungsbericht,] heuristisch fruchtbar gekoppelten – Studienfeldern des ungleichen Zugangs zu Hochschulen im allgemeinen und zu Kunsthochschulen im Speziellen, der Ungleichheitsforschung, der Kunstsoziologie, der Genderforschung und der (postkolonialen) Diversity-Forschung.»²⁷

Der Punkt, an dem ich widerspreche ist Folgender. In Bezug auf die «Genderforschung» mag das Projekt heteronormativen feministischen Lektüren entsprechen. Jedoch lässt es, wie bereits erwähnt, aktuelle und auch ältere hegemoniekritische Trans-*/Inter*-Diskussionen und Forschung aussen vor. Und dadurch reproduziert es eine anwesende Absenz.

Y. SCHREIER—Diese thematisieren wir mit dieser Monstersendung. Welche Konsequenzen erwachsen aus der Auslassung?

DR. SCH. NUPPINGER—Sie führt dazu, dass die Verdrängung schillernder Geschlechtlichkeit und die institutionelle Reproduktion des binären gesellschaftlichen Status quo unbemerkt bleiben. Das ist nicht neu.²⁸ Das trägt in der Konsequenz zu massiven Verletzungen und Verdrängung von Menschen bei, die anwesend sind, von denen der dominante Diskurs behauptet, dass es sie nicht gibt, bzw. wenn, dann nur als Abweichung. Das betrifft längst nicht nur den Kontext der Kunsthochschule, sondern auch den sie hervorbringenden Raum. Schillernde Geschlechtlichkeit in ihren diversen Varianten wird nicht nur nicht wahrgenommen und nicht gelehrt, sondern regelrecht verleugnet und verdrängt. Das steht in einem direkten Zusammenhang mit der verbreiteten Gewalt gegen sie. Vorherrschende strukturell rassistische, klassistische und ableistische Mechanismen spielen dabei eine verstärkende Rolle.²⁹ Dabei werden besonders vulnerable Gruppen produziert, deren Unversehrtheit und Existenz auch staatlich und auf Gesetzebene weitgehend ignoriert werden.

Y. SCHREIER—In welchem Zusammenhang steht das mit dem Gendergap?

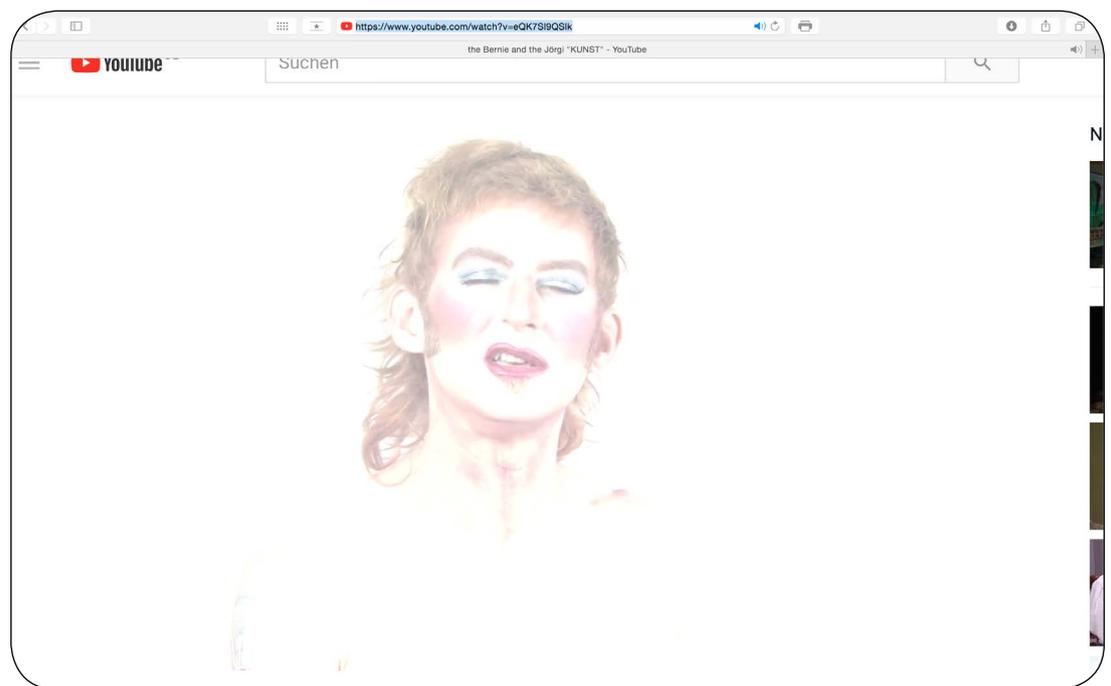
DR. SCH. NUPPINGER—Wir müssen davon ausgehen, dass Wahrnehmung nicht evident, sondern etwas Äusserliches, gesellschaftlich Gemachtes, etwas Vermitteltes ist. Das bedeutet auch, dass sie – wenn auch nur langsam – veränderbar ist. Hier kommen der «_» oder der «*» ins Spiel. Denn Sprache – nicht nur, aber auch Verbalsprache – ist mit an der Tradierung gesellschaftlicher Normen beteiligt. Sie konstruiert und reproduziert das mit, was als wirklich oder real gilt; als System, das vor denjenigen da ist, die sie benutzen. Um als gesellschaftliche Subjekte zu gelten und kommunizieren zu können, muss die angenommen werden. Doch als gemachte Institution ist sie Transformationen unterworfen, die anvisiert, aber nicht von Einzelnen kontrolliert werden können: Z.B. mit dem Gendergap: Hart umkämpft findet der Unterstrich von S_HE auch im sogenannten «deutschsprachigen» Raum seit einigen Jahren immer breitere Verwendung, um Raum zu markieren für diejenigen, welche die Zwei-Geschlechternorm ausschliesst. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Ich lese ein Zitat von S_HE:

«Es ist der _ in Leser_In, Freund_In, Liebhaber_In, der genau diesen Raum bilden soll. Zwischen die Grenzen einer rigiden Geschlechterordnung gesetzt, ist er die Verräumlichung des Unsichtbaren, die permanente Möglichkeit des Unmöglichen. Mit dieser Sichtbarmachung wird die Achse des zweigeschlechtlichen Imaginären auf jenen Punkt hin dezentriert, der ihr das sichere Gefühl der Normalität versagt: auf den Ort abweichender, perverser Geschlechtlichkeit. Transgender-People und Gender-Outlaws stellen jene «Abweichungen» von Geschlecht dar, durch die sich unsere Geschlechterordnung ihrer Normalität versichert. Diese Konstruktion verliert ein gutes Stück ihrer Schlüssigkeit in jenem Moment, in dem wir diesen Ort in die Sprache eintreten lassen: _. Die Grenze mit ihrer unsichtbaren Bevölkerung wird zum Ort, indem die beengenden Schranken der Zweigeschlechtlichkeit – du Leser auf der einen, und du Leserin auf der anderen – auseinander geschoben werden, um dem verleugneten Anderen Platz zu machen: du Leser_In nimmst diesen Platz ein». ³⁰

Y. SCHREIER—Wie sieht es mit diesem Platz an der Kunsthochschule aus? Wir fragen nach. Aber zuerst: «Alles was ich mache ist Kunst». Wir hören eine Persiflage auf ein selbstverliebtes System von *The Bernie and The Jörgi*.

www.youtube.com/watch?v=eQK7SI9QSIk (26.06.2018)

Abbildung 2



Y. SCHREIER—Sehr geehrte Menschen. Diese Sendung «: «_». Anwesende Abwesenheit» ist eine Intervention in einen Kontext.

DR. SCH. NUPPINGER—Welche Relevanz sprechen Sie dieser zu?

DR. SCH. NUPPINGER—Diese Intervention ist so wichtig wie herausfordernd, weil den intersektionalen Dimensionen der anwesenden Abwesenheit schillernder Geschlechtlichkeit so gut wie möglich Rechnung getragen werden muss. Das können wir heute nur ungenügend leisten. Die Kunsthochschule ist in einem Kontext situiert, der von Transphobie geprägt ist, in einem Raum, an dem trans*- und auch inter*-Menschen noch immer marginalisiert werden, der sie kaum mitdenkt noch berücksichtigt noch ihre Grenzen respektiert, der damit weitreichenden Menschenrechtsverletzungen und Diskriminierungen mitverantwortet – und das trotz der verfassungs- und völkerrechtlichen

Verpflichtung zum Schutz vor Diskriminierung.³¹ Insofern ist es wichtig, den Versuch zu unternehmen, der Unsichtbarmachung und Diskriminierung etwas entgegen zu setzen. Es ist ein Arbeiten in Spannungsverhältnissen, das – wie *Art.School.Differences* beispielhaft vorgeführt hat – weitere Arbeit erfordern wird.

Y. SCHREIER—An welche Entgegnungsmöglichkeiten denken Sie konkret? Aber sagen Sie, wie viele trans*- und inter*-Menschen gibt es eigentlich? Warum kenne ich keine? Ich meine, ist das nicht statistisch vernachlässigbar?

DR. SCH. NUPPINGER—Einem solchen Affront ist mit aller Deutlichkeit zu begegnen! Lassen Sie mich das klarstellen: Trans*- und inter*-Menschen existieren. Und das zahlreicher als viele erwarten würden. Trans*- und inter* Menschen zu kennen, ist wahrscheinlich und unwahrscheinlich zugleich. Das ist nicht paradox. Denn es ist ein Risiko, sich als trans* oder inter* zu outen bzw. kategorisiert und der intrusiven, verletzenden Maschinerie ausgeliefert zu werden, die den Status quo performativ sichert. Die performative Hervorbringung der normativen Zweigeschlechtlichkeit durch Zurichtung ist ein Machteffekt. Das betrifft auch die Wahrnehmung. Wir können unseren Augen nicht trauen. Das heisst aber nicht, dass wir dem machtlos ausgeliefert wären. Ein anderes Sehen muss genauso geübt und gewagt werden, wie der Versuch der Subversion. Eine nicht unproblematische Form der Sichtbarmachung sind Statistiken:

Überträgt man jüngere statistische Erkenntnisse aus den USA und die Einschätzungen von internationalen Inter*-Organisationen auf die ständige Wohnbevölkerung von 2016 der Schweiz,³² muss hier heute von ca. 0,6%³³ trans*-Menschen, also mehr als 50'500 Personen und ca. 1,7%³⁴ inter*-Menschen, also mehr als 143'100 Personen, ausgegangen werden.³⁵

Y. SCHREIER—Wenn ich diese Zahlen auf die Zürcher Hochschule der Künste anwende, kommt Folgendes heraus: 2016 gehörten 3388³⁶ Menschen der ZHdK an. Unter ihnen, laut Statistik, gut 20 trans*- und 57 inter*-Menschen.³⁷ Wir haben nachgefragt: Wie sieht die Situation für diese Menschen aus? G. Rrilla ist eine_r dieser rund achtzig Personen. Wir haben ihn*sie zu uns eingeladen. Herzlich willkommen!

G. RRILLA—Ich freue mich! Danke für die Einladung.

Y. SCHREIER—G. Rrilla, Sie studieren derzeit an der Zürcher Hochschule der Künste. Wie schätzen Sie die Situation für trans*- und inter*-Menschen an Ihrer Institution ein?

G. RRILLA—Ich schätze sie als sehr schwierig ein. Sie scheinen für diese Institution nicht zu existieren. Zumindest offiziell. Sie haben es gesagt, es müssten ca. achtzig Personen sein. Aber wo sind sie? Und wer sind sie? Haben sie sich einmal geoutet, kennt man sie. Ich kenne einige und der Tenor ist eindeutig: Es ist auch im Raum der Kunsthochschule ein grosses Risiko, sich zu outen. Und beispielsweise die Administration, die Hochschulleitung, die Hochschulkommunikation, die Rechtsabteilung oder die Fachstelle für Gleichstellung & Diversity scheinen dem nur widerwillig und wenig angemessen informiert entgegen zu arbeiten. Man meint es zwar oft gut, so wenigstens sind einige Aussagen. Aber die Struktur wird vorgeschoben. Wir sind abhängig vom Gutdünken einzelner Personen. Natürlich, es gibt Nischen. Und es gibt auch Leute, die sich für sie einsetzen. Aber das passiert am Rande – recht vereinzelt. Noch, so hoffe ich. Aber da bin ich skeptisch. Ich kann es nicht anders sagen: Es ist ein heteronormatives Klima, auch wenn es sich selber gerne als offen präsentiert. Etwa indem die Hochschule mit einem Flyer der Fachstelle Gleichstellung & Diversity wirbt «RESPECT NOW».³⁸

DR. SCH. NUPPINGER—Eine Hochschule ist eine «Zukunftsmaschine *par excellence*»: ³⁹ Sie ist mit an der (Re)produktion bestehender Ungleichheitsverhältnisse beteiligt. Sie bildet auf höchstem Niveau Menschen aus, die wiederum – unter anderem – Leute ausbilden und verantwortungsvolle Positionen einnehmen sollen. Eine solche Werbung ist schlicht gefährlich. Heinz-Jürgen Voß brachte das auf den Punkt:

«Wenn die Gesellschaft so tut, als sei sie offen, sind diejenigen, die nicht zur Gesellschaft gezählt werden, noch stärker ausgeschlossen.» ⁴⁰

Y. SCHREIER—Wie könnte diese Zukunftsmaschine ihre Verantwortung wahrnehmen?

G. RRILLA—Ein Ansatzpunkt wäre die Überprüfung und Überarbeitung der Policies der Fachstelle Gleichstellung & Diversity, also der Stelle, die sich quasi per Dekret

«mittels Gleichstellungsmassnahmen, Sensibilisierungsaktionen und Projekten für ein diskriminierungsfreies und gleichberechtigtes Arbeitsumfeld sowie für eine Kultur der Anerkennung und gegenseitigen Wertschätzung»

einsetzt. ⁴¹ Zudem müssten die Webseite, die Sprachverwendung und Empfehlungen, ⁴² die Lehrinhalte und Curricula, die digitale Infrastruktur genauso wie die Architektur überprüft und angepasst werden. Das muss zwingend im engen und regelmässigen Kontakt mit trans*- und inter*Menschen vor Ort passieren, sowie mit Expert_innen wie z.B. Dr. Sch. Nuppinger und mit Fachstellen wie dem Transgender Network Schweiz. Leider aber, so erzählen einige Kolleg*innen, scheint dieses Wissen, scheinen solche Kontakte nicht erwünscht und werden auch dann lange ignoriert, wenn sie angeboten werden.

DR. SCH. NUPPINGER—Zur Frage, wie die Zukunftsmaschine ihre Verantwortung wahrnehmen kann, möchte ich anfügen, dass es notwendig ist, eine breite Sensibilisierung zu erreichen. Es müssen alle Mitarbeitenden von fachlich kompetenten, diskriminierungskritischen Expert*innen informiert werden. Das Wissen über Fakten muss breiter geteilt werden. Das Commitment dazu muss insbesondere von Leitungspersonen sowie Personen mit Entscheidungsmacht ausgehen.

Y. SCHREIER—Vielen Dank für Ihre Einschätzungen. Kennt die Fachstelle Gleichstellung & Diversity mehr als Männer und Frauen?

G. RRILLA—Laut der aktuellen Gender Policy nicht: ⁴³ Es müsste ein Verständnis von Geschlecht entwickelt werden, das über den cis-heteronormativen Mann-Frau-Dualismus hinausreicht. *Art.School.Differences* hat dies bereits empfohlen. ⁴⁴

DR. SCH. NUPPINGER—Die Hochschule müsste aber auch ein intersektionales Verständnis von Diskriminierung und entsprechende Strategien entwickeln.

Y. SCHREIER—Dr. Sch. Nuppinger, was halten Sie von der Unfähigkeit der ZHdK, das eigene Versprechen zu halten?

DR. SCH. NUPPINGER—Ich weiss nicht, ob Unfähigkeit das richtige Wort ist oder ob es nicht eher unwillige Trägheit ist. Was schlimmer ist, sei dahingestellt. Die Effekte sind mehr als bedauerlich; auch, oder gerade vor dem Hintergrund, dass die Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich bereits 2014 den Gleichstellungspreis an die Rechtsberatung des Transgender Networks Schweiz verlieh für deren einzigartiges, immenses, konsequentes und unglaublich wichtiges Engagement.

G. RRILLA—Uns ist es unverständlich. Nein, es ist empörend! Genauso, wie wir wirklich wütend darüber sind, dass die ZHdK unlängst via Newsletter die gesamte Arbeit von *Art.School. Differences* gewissermassen desavouiert hat. Sie schreiben:

«Die Stelle für Akkreditierung und Qualitätsentwicklung untersuchte die im [A.S.D.-]Projekt formulierten Kriterien zu den Aufnahmeverfahren auf Chancengerechtigkeit. Die Ergebnisse zeigen, dass die Website bezüglich gendergerechter Sprache, Zweisprachigkeit und Diversität in der Bildsprache weitgehend ausgewogen ist.»⁴⁵

Das ist ignorant und passiv aggressiv. Die anstehende intensive Arbeit zur mehrperspektivischen Analyse, Kritik und Veränderung wird nicht nur auf die von Diskriminierung negativ Betroffenen abgeschoben, also den Personen, die durch die bestehende Situation bereits um ihre Stimme, ihre Anwesenheit und ihr Überleben kämpfen müssen. Nein, der Handlungsbedarf wird negiert, das aktive Festhalten am Status quo zementiert seinen passiven Widerstand, seine bollwerkartige Struktur auf Kosten bestimmter Menschen. Chancengerechtigkeit ist nur durch eine aktive, mehrdimensionale Auseinandersetzung zu erreichen! Sie ist nicht abzuschliessen und darf nicht an die negativ Betroffenen delegiert werden! In anderen Worten: Die Verdrängung schillernder Geschlechtlichkeit wird ständig wiederholt und neu eingesetzt, hier auf der Ebene von Sprache. Das Beispiel der Zurückweisung von Texten durch die Hochschulkommunikation, die den Unterstrich verwendeten, macht deutlich, dass die Ignoranz gewählt ist und eine normative Binarität vorherrschend. Die normative Binarität spiegelt sich z.B. im Aktionsplan «Chancengleichheit und Hochschulentwicklung 2017–2020» wider.⁴⁶

Im bereits erwähnten Newsletter schreibt die ZHdK weiter, dass in Bezug auf die

«formalen Zulassungsbedingungen»

keine

«Benachteiligung bestimmter Personengruppen [...] festgestellt»

werden konnte.⁴⁷ In Bezug auf trans*Personen trifft das nicht zu. Mir sind mehrere Personen bekannt, welche sich aufgrund der vorherrschenden binären Normativität gegen ein Studium entschieden haben. Und ich kenne verschiedene Personen, die sich zwar für ein Studium oder eine Tätigkeit an der ZHdK entschieden haben, aber richtiggehend zermürbt wurden, u.a. aufgrund der administrativen, häufig widerrechtlichen, Hürden. Als geschlechtlich schillernder Mensch in diesem Apparat zu studieren oder zu arbeiten, der die binäre Geschlechternorm – häufig durch die blosse Anwesenheit – in Frage stellt, ist ermüdend, krankmachend und kaum möglich. Das wurde im Rahmen von *Art.School. Differences* in zu kleinem Masse wahrgenommen – von der Institution selbst aber via Newsletter desavouiert.

Y. SCHREIER—Ich habe nachgeschaut. An wenigen Stellen ist der Unterstrich heute auf der Homepage sichtbar. Dr. Sch. Nuppinger, wie beurteilen Sie die weitgehende Weigerung der ZHdK den Unterstrich zu verwenden?

DR. SCH. NUPPINGER—Eine perpetuierte Unsichtbarmachung durch Ablehnung, durch Nicht-Verwenden oder durch unkommentiertes Verwenden, lese ich als behäbige Ignoranz einer wohlgenährten Institution, die verhindert, sich kritisch damit auseinander zu setzen, wie sie systematisch Ein- und Ausschlüsse produziert. Die Aussage ist somit unmissverständlich: Für sie sind bestimmte Menschen und deren Wohlergehen vernachlässigbar.

Y. SCHREIER—G. Rrilla, Sie haben die Atmosphäre in der Zukunftsmaschinerie ZHdK als heteronormativ beschrieben. Die Maschinerie scheint Angst vor schillernder Geschlechtlichkeit zu haben. Woran machen Sie diese Angst weiter fest?

G. RRILLA—Ich weiss nicht, ob dies als Angst zu bezeichnen ist. Es geht um mehr als die Webseite! Die Institution ist vom Gesetz her dazu verpflichtet, ihre Angehörigen vor direkter und indirekter Diskriminierung zu schützen. Doch sie agiert passiv aggressiv und – mal mehr oder weniger subtil – diskriminierend. In der Konsequenz bedeutet das für uns, dass das auf unsere Kosten geht. Das macht traurig, wütend, ohnmächtig. Es ist eine grosse psychische Belastung, welche auch die psychische Gesundheit gefährdet. Sich im ständigen Kampf zu befinden, an jeder Ecke, an jedem Ende für seine Rechte, für die Anerkennung, für die Wahrnehmung kämpfen zu müssen, bindet enorm viel Kraft und schränkt beim Studieren massiv ein. Das ermüdet. Dies führt dazu, dass wir den Ort meiden. Im schlechtesten Fall führt das so weit, dass Suizid als einziger Ausweg erscheint.

Aus eigener Erfahrung und aus der von Kolleg_innen ist es an dieser Institution als trans*- oder inter*-Person extrem schwierig, gehört zu werden.

DR. SCH. NUPPINGER—Das möchte ich untermauern. Mir ist eine Studie aus den USA aus dem Jahr 2014 bekannt, nach der die Rate versuchter Suizide unter trans*-Menschen bei 41% lag, also 4,6 mal höher als in der Gesamtbevölkerung.⁴⁸ Bei Diskriminierung am Arbeitsplatz erhöhte sich diese Zahl auf 50 bis 59%.⁴⁹ Ähnliches geht aus dem Faktenblatt 19 der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz von 2012 hervor, das bemerkt, dass eine vergleichbare Studie in der Schweiz aussteht. Das hat sich, und das ist – einmal mehr – zwar nicht erstaunlich aber höchst bedauerlich und fahrlässig, meines Wissens bis heute nicht geändert.⁵⁰

G. RRILLA—Ich wiederhole mich: Der Kontext bewegt sich, wenn überhaupt, dann nur sehr langsam und hinterlässt bestimmte Menschen im besten Fall zermürbt. Denn bereits von aussen ist deutlich sichtbar: Schillernde Geschlechtlichkeit ist nicht erwünscht. Trotz wiederholter jahrelanger Kämpfe, zeigt sich der Kontext konservativ. Personen, die nachfragen, werden vielfach als Einzelpersonen abgewimmelt. Oft wird jedes Mal neu aber fälschlicherweise vermittelt, dass es sich für sie nicht lohnt etwas zu verändern, da sie eh' alleine auf weiter Flur sind. Oder sie werden getröstet, ohne dass etwas darauf folgen würde.

Ich möchte hier also die Gelegenheit wahrnehmen, nochmals zu betonen, dass wer denkt, er_sie sei alleine: Du bist es nicht!

Es gibt innerhalb der ZHdK Anzeichen, dass allmählich der Druck etwas steigt, vielleicht, weil das Thema öffentlich aktueller geworden ist und weil einige erkannt haben, dass sie nicht alleine sind.

Y. SCHREIER—Sehr geehrte Damen* und Herren* und alle anderen Anderen. Es besteht Handlungsbedarf! Wir kommen zu einem vorläufigen Punkt. G. Rrilla, vielen herzlichen Dank, dass Sie Ihre Erfahrungen und Einschätzungen mit uns geteilt haben. Und ein sehr herzliches Dankeschön an Sie, Dr. Sch. Nuppinger, für Ihre Zeit, Ihre aufmerksame Geduld, das genaue Denken und das Zusammentragen dieser reichhaltigen Informationen, Texte und der Musik. Auf dass sie einen Beitrag dazu leisten mögen, den Verdrängungen, der Unsichtbarmachung und den Diskriminierungen von schillernder Geschlechtlichkeit etwas entgegen zu setzen. Ich habe viel gelernt und habe noch viel mehr zu lernen. Hören wir zum Abschluss ein Lieblingsstück von G. Rrilla: *Girls.Living.Outside.Societys.Shit* mit «We Live».

www.girlslivingoutsidesocietysshit.bandcamp.com/track/we-live (25.06.18)

Abbildung 3



Endnoten

- 1 Die vorliegende Sendung ist *work in progress* und wurde für die Auseinandersetzung mit der Forschung von *Art.School.Differences* konzipiert. Sie wird im Rahmen des Promotionsprojekts «How to care for *transformations*? Kunstvermittlung als Verhandlungsraum von Un* Sichtbarkeiten» (AT) von Simon Noa Vera Harder weitergeführt, ausgeweitet und intersektional differenziert werden.
- 2 Vgl. Kampagne für eine dritte Option 08.11.2017: o.S.
- 3 Vgl. Saner/Vögele/Vessely 2016.
- 4 Ebd.
- 5 Mit Sabine Hark kann das «Queere» als Verdrängtes verstanden werden, das dennoch präsent ist, als «Präsenz einer Absenz», Hark 2005: 294. Titelgebend wird die Wendung verwendet von Herzfeld 2013.
- 6 Foucault 1983 [1976]: 94.
- 7 Foucault 1994 [1975]: 37.
- 8 Ebd. 38.
- 9 Vgl. ebd. oder Foucault 1983: 93ff., insb. 96.
- 10 Crenshaw 2016: o.S.
- 11 Vgl. Saner/Vögele/Vessely 2016: 8.
- 12 Andusei-Poku/Buscatto/McManus/Moeschler/Sonderregger/Steyn/Wuggenig 28.11.2016: o.S.
- 13 Saner/Vögele/Vessely 2016: 8.
- 14 Dazu ein Zitat aus einem Vortrag von María do Mar Castro Varela: «Um zu sehen, wie der Körper relativ früh auch markiert wird, wie wichtig es scheint und das ist [...] genau was Foucault meint mit Starrsinn, mit Beharrlichkeit [...] wie früh das einsetzt. Also bei meiner Geburt nicht nur [...] einen religiös aufgeladenen [...], exakt markierten, geschlechtsspezifischen Namen, sondern auch eine Stunde nach der Geburt Ohrringe. Ja? In der Klinik wurde das noch gemacht. Geboren. It's a girl. Klack.» Castro Varela 2009: o.S.
- 15 Vgl. z.B. Eckert 2016: 41ff.; Gregor 2015: 56ff.
- 16 Vgl. z.B. Remus/Markard/Zalberg/Weinhardt/Hahn/Weith 2012: 7ff.
- 17 Vgl. z.B. Chase 2006; Eckert 2016: 11ff.; Gregor 2015: 56ff.; Kromminga 2005; Reiter 2005; Thomas 2005.
- 18 «Das bedeutendste Ergebnis ist für [Kathrin] Zehnder, dass die Medizin gesellschaftliche und psychische Aspekte von Geschlecht mitdenkt, ja ihr diese zum Teil sogar fundamental wichtig sind [...], wenn es um die Begründung der Operationen intersexueller Kinder geht' [...], während die komplexen Wechselwirkungen zwischen Psyche und Physis nicht reflektiert und stattdessen in einem simplifizierenden «Entweder-Oder» [...] aufgelöst werden. Das zeigt sich denn auch in der Definition des Verhältnisses von *sex* und *gender*. Während dem Körper Einfluss auf Psyche und Sozialverhalten zugesprochen wird, bleibt die Möglichkeit einer umgekehrten Beeinflussung
- 19 Saner/Vögele/Vessely 2016: 8.
- 20 Vgl. ebd. S. 11.
- 21 Vgl. Balzer/LaGata/Berredo 2016: 4; TransInterQueer e.V. 2015: 15.
- 22 Saner/Vögele/Vessely 2016: 11.
- 23 Ebd.
- 24 Vgl. z.B. binaohan 2014; Eckert 2016: 131ff., Miranda 2013: 352ff.
- 25 Für «Trans» vgl. Saner/Vögele/Vessely 2016: «Intersex», «Transgender», «Transsexualität» S. 8, «Transsexualität», «Intersexualität» S. 11, «Transphobie» S. 13.

- 26 Vgl. ebd. z.B. : 8, 11, 29, 53, 54, 192, 193, 213, 277, 282, 287, 416, 418, 426, 428.
- 27 Andusei-Poku/Buscatto/McManus/Moeschler/Sonderegger/Steyn/Wuggenig 2016: o.S.
- 28 Vgl. z.B. Stryker 2008; Baumgartinger 2017.
- 29 Vgl. z.B. Boellstorff/Cabral/Cárdenas/Cotten/Stanley/Young/Aizura 2014; Chapot/Medico/Volkmar 2009; Fütty 2017: 108ff.; LesMigraS 2012; Nay 2017: 203f.
- 30 S_HE 2010: o.S.
- 31 Vgl. z.B. Recher 2015: 15ff.; Organisation Intersex International Europe e.V. 2016.
- 32 Laut Bundesamt für Statistik lebten 2016 8'419'550 Personen ständig in der Schweiz.
- 33 Vgl. z.B. Flores/Herman/Gates/Brown 2016: 2ff.; Diese Zahl hat sich zwischen 2011 und 2016 verdoppelt (vgl. Gates 2011: 1ff.). Laut den Angaben eines Schweizer Experten könne man sogar von 3,3% ausgehen.
- 34 Die Organisation Intersex International Europe (OII Europe) empfiehlt, davon auszugehen, dass ungefähr 1,7% der Bevölkerung als inter* gelten (vgl. OII Europe 2016: 20). Diese Zahlen finden sich u.a. auch bei der Organisation Intersex Human Rights Australia (2013), die auf die Schwierigkeit der Erhebung von validen Zahlen hinweist, was einer mangelnden Datenerfassung und ideologischen Umständen geschuldet sei (vgl. ebd.). Die Einschätzungen schwanken zwischen 4% und 0,05% (vgl. ebd.). Während die 4% wissenschaftlich nicht haltbar seien, würden die 0,05% viele inter*-Variationen ausschliessen (vgl. ebd.).
- 35 In den allermeisten Fällen werden nur Frauen und Männern unterschieden und erhoben, so dass inter*Menschen und auch trans*Menschen statistisch nicht erscheinen können (vgl. Pohlkamp 2014: 11).
- 36 Gemäss Fact Sheet der Zürcher Hochschule der Künste von 2017 gehörten dieser per 31. Dezember 2016 2710 Studierende, 398 Dozierende inkl. Mittelbau und 280 Mitarbeitende an. Bei den Dozierenden, dem Mittelbau sowie bei den Mitarbeitenden ging man bei diesen Zahlen von Vollzeitäquivalenten aus. Das bedeutet, dass de facto von mehr Personen ausgegangen werden muss, da viele Personen in Teilzeit angestellt sind (vgl. Zürcher Hochschule der Künste 2017).
- 37 Eine Vermutung ist, dass bereits die binär exklusive Sprache des ZHdK-Auftritts nach aussen für trans*-Personen die Zugänglichkeit erschwert, eine_r sich nicht willkommen fühlt. Zudem ist zu berücksichtigen, dass stark verbreitete Trans*Phobien den Zugang zu Stellen und Studienplätzen erheblich erschweren können. Trans*Menschen haben auf dem Arbeitsmarkt mit massiven Diskriminierungen zu kämpfen. Vgl. dazu: Franzen/Arn 2010; LesMigraS 2012, Jenzer/Baeriswyl/Kudelcikova/Hohmann/Recher 2012.
- 38 Zürcher Hochschule der Künste 2018c.
- 39 Hervorhebung i. O., Gebauer/Krais 2014: 41.
- 40 Heinz-Jürgen Voß in einem Interview von Haffner, Peter 2017: 33.
- 41 Zürcher Hochschule der Künste 2018b.
- 42 Z.B. des Sprachleitfadens (Erfachancengleichheit Zürcher Fachhochschule ZFH o.J.).
- 43 Vgl. Zürcher Hochschule der Künste 2009.
- 44 Saner/Vögele/Vessely 2016 haben darauf hingewiesen: «Die Hochschulen überprüfen die administrativen Abläufe im Sinne eines umfassenden Diversity-Monitorings, das über die binäre Kategorie Frau-Mann hinausgeht, systematisch und in regelmässigen Abständen auf Ausschlüsse bestimmter Gruppen hochschulweit. Die Erhebungskategorien und Formulierungen des Diversity-Monitorings orientieren sich an den Standards und dem *state-of-the-art* der anti-diskriminatorischen Sozialforschung», Hervorhebung i. O., ebd.: 428.
- 45 Zürcher Hochschule der Künste 2018d.
- 46 Zürcher Hochschule der Künste 2018a.
- 47 Zürcher Hochschule der Künste 2018d.
- 48 Vgl. Haas/Rodgers/Herman 2014: 2ff.
- 49 Vgl. ebd.
- 50 Vgl. Gesundheitsförderung Schweiz 2017: 4ff.

Quellen

Andusei-Poku, Nana/Buscatto, Marie/McManus, Jacqueline/Moeschler, Olivier/Sonderegger, Ruth/Steyn Melissa/Wuggenig, Ulf (28.11.2016): Stellungnahme des International Advisory Board zu den Stellungnahmen der HEAD – Genève, der HEM und der ZHdK zum Schlussbericht des Forschungsprojektes «Art. School.Differences», online: blog.zhdk.ch/artschooldifferences/files/2016/10/Meta_Stellungnahme_InternationalAdvisory-Board_neu.pdf (27.06.2018), o.S.

Balzer, Carsten/LaGata, Carla/Berredo, Lukas (2016): TMM Annual Report 2016. 2190 Murders Are Only the Tip of the Iceberg – An Introduction of the Trans Murder Monitoring Project. TvT Publication Series, Vol. 14, Okt. 2016, online: transrespect.org/wp-content/uploads/2016/11/TvT-PS-Vol14-2016.pdf (08.11.2017).

Baumgartinger, Persson Perry (2017): Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte. Wien, Zaglossus.

binaohan, b. (2014): Decolonizing trans/gender 101. Toronto, Biyuti Publishing.

Boellstorff, Tom/Cabral, Mauro/Cárdenas, Micha/Cotten, Trystan/Stanley, Eric A./Young, Kalaniopua/Aizura, Aren Z. (2014): Decolonizing Transgender. A Roundtable Discussion. In: Decolonizing the Transgender Imaginary. Transgender Studies Quarterly, Vol. 1, No. 3, Aug. 2014, S. 419–439.

Bundesamt für Statistik (2017): Die Bevölkerung der Schweiz 2016. Neuchâtel, Bundesamt für Statistik, online: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/bevoelkerung.assetdetail.3902098.html (26.06.2018).

Chapot, Fabian/Medico, Denise/Volkmar, Erika (2009): Entre le marteau et l'enclume... Rapport sur la situation des personnes transgenres actives dans les métiers du sexe à Lausanne. Conditions de vie, de santé, problématiques de violences et d'exclusion sociale et prévention des IST-VIH/sida. Lausanne, Agnodic.

Chase, Cheryl (2006): Hermaphrodites with Attitude. Mapping the Emergence of Intersex Political Activism. In: Stryker, Susan/Whittle, Stephen (Hg.): The Transgender Studies Reader (Vol. 1). New York, London, Routledge, S. 300-314.

Castro Varela, María do Mar (2009): VerQueert Denken – Normalität(en) hinterfragen, Vortrag bei AK que(e)r_einsteigen, online: queereinsteigen.wordpress.com/tag/maria-do-mar-castro-varela/ (26.06.2018), o.S.

Crenshaw, Kimberlé (2016): Die Notwendigkeit der Intersektionalität, Vortrag bei TEDWomen, online: www.ted.com/talks/kimberle_crenshaw_the_urgency_of_intersectionality?language=de#t-1086959 (26.06.2018), o.S.

Eckert, Lena (2016): *Intersexualization. The Clinic and the Colony*. New York, Routledge.

Erfa Chancengleichheit Zürcher Fachhochschule ZFH (o.J.): Leitfaden Geschlechtergerechte Sprache, online: www.zhdk.ch/file/live/1f1f044ea90c75fbf7bbb71781b7603051d17b5bc6/sprachleitfaden.pdf (26.06.2018).

Flores, Andrew R./Herman, Jody L./Gates, Gary J./Brown, Taylor N.T. (2016): *How Many Adults Identify as Transgender in the United States?* Los Angeles, The Williams Institute.

Foucault, Michel (1983 [1976]): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Foucault, Michel (1994 [1975]): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Franzen, Jannik/Sauer, Arn (2010): *Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben*. Berlin, Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Fütty, Tamás Jules (2017): *Normalized violence – normative und intersektionale Gewalt gegen Trans*Menschen im Kontext von Biopolitik*. In: Hoenes, Josch/Koch, Michael_a (Hg.): *Transfer und Interaktion. Wissenschaft und Aktivismus an den Grenzen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit*. Oldenburg, BIS-Verlag, S. 107–118.

Gates, Gary J. (2011): *How many people are lesbian, gay, bisexual and transgender?* Los Angeles, The Williams Institute.

Gebauer, Gunter/Krais, Beate (2014): *Habitus*. Bielefeld, transcript.

Gesundheitsförderung Schweiz (Hg.) (2017): *Faktenblatt 19. Geschlechtliche und sexuelle Minderheiten in Gesundheitsförderung und Prävention*. Zielgruppe Kinder und Jugendliche. Bern, Gesundheitsförderung Schweiz.

Gregor, Joris A. (2015): *Constructing Intersex. Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie*. Bielefeld, transcript, (publiziert unter dem Namen Anja Gregor).

Haas, Ann P./Rodgers, Philip L./Herman, Jody L. (2014): *Suicide Attempts among Transgender and Gender Non-Conforming Adults. Findings of the National Transgender Discrimination Survey*. Los Angeles, The Williams Institute.

Haffner, Peter (2017): *Was wir begehren. Asexualität, Neosexualität und mehr als zwei Geschlechter: Bringt die Sexualwissenschaft Ordnung in Sex und Gender?* In: NZZ Folio: Sex&Gender, Nr. 310, Mai 2017, S. 26–34.

Hark, Sabine (2005): *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt, Suhrkamp.

Herzfeld, Michael (2013): *Anwesende Abwesenheit: Die Diskurse des Kryptokolonialismus*. In: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt, New York, Campus, S. 345–378.

Recher, Alecs (2015): *Rechte von Transmenschen*. In: Ziegler, Andreas R./Montini, Michel/Copur, Eylem Ayse (Hg.): *LGBT-Recht. Rechte der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender in der Schweiz*. Basel, Helbing Lichtenhahn, S. 105–220.

Remus, Juana/Markard, Nora/Zalberg, Jacqui/Weinhardt, Carla/Hahn, Lisa/Veith, Lucie G. (2012): *Parallelbericht zum 5. Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland zum Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe (CAT)*. Working Paper Nr. 1. Berlin, Humboldt Law Clinic Grund- und Menschenrechte in Kooperation mit Intersexuelle Menschen e.V.

Jenzer, Helena/Baeriswyl, Myshelle/Kudalcikova, Martina/Hohmann, Henry/Recher, Alecs (2012): *Transpersonen und Arbeitsmarkt in der Schweiz. Erste schweizweite Studie zur Situation von Transmenschen im Erwerbsleben*. Transgender Network Schweiz, online:

www.transgender-network.ch/wp-content/uploads/2012/06/2012-Transpersonen-und-Arbeitsmarkt-in-der-Schweiz-Abstract.pdf (26.06.2018) o.S.

Kampagne für eine dritte Option (08.11.2017): *Erfolg vor dem Bundesverfassungsgericht*, online: dritte-option.de (26.06.2018).

Kromminga, Ins A (2005): *Die Borniertheit der Toleranz. Die extraterrestrischen Strahlen meiner Jugend – (Scotty, where ARE you?!)*. In: *Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Hg.): 1–0–1 [one'o one] intersex. Das Zwei-Geschlechtersystem als Menschenrechtsverletzung*. Berlin, NGBK, S. 27–31.

LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (2012): *«... Nicht so greifbar und doch so real» Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland*. Berlin, LesMigraS.

Miranda, Deborah A. (2013): *Extermination of the Joyas. Gendercide in Spanish California*. In: Stryker, Susan/Aizura, Aren Z. (Hg.): *The Transgender Studies Reader 2*. New York, Routledge, S. 350–363.

Nay, Yv E. (2017): *Affektiver Trans*Aktivismus. Community als Atmosphäre des Unbehagens*. In: Hoenes, Josch/Koch, Michael_a (Hg.): *Transfer und Interaktion. Wissenschaft und Aktivismus an den Grenzen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit*. Oldenburg, BIS-Verlag, S. 203–221.

Intersex Human Rights Australia (2013): *On the number of intersex people*, online: ihra.org.au/16601/intersex-numbers/ (26.06.2018)

Organisation Intersex International Europe e.V. (Hg.) (2016): *Menschenrechte und Intergeschlechtliche Menschen. Themenpapier*. Berlin, Organisation Intersex International Europe e.V.

Pohlkamp, Ines (2014): *Gender Bashing. Diskriminierung und Gewalt an den Grenzen der Zweigeschlechtlichkeit*. Münster, Unrast.

Reiter, Michel (2005): *Ein normales Leben ermöglichen*. In: *Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V.: 1–0–1 [one'o one] intersex. Das Zwei-Geschlechtersystem als Menschenrechtsverletzung*. Berlin, NGBK, S. 136–141.

Saner, Philippe/Vögele, Sophie/Vessely, Pauline unter Mitarbeit von Bopp, Tina/Borer Dora/Cornut, Maëlle/Dankwa, Serena/Mörsch, Carmen/Seefranz, Catrin/Wolukau-Wnambwa, Emma (2016): Schlussbericht *Art.School.Differences*. Researching Inequalities and Normativities in the Field of Higher Art Education, online: blog.zhdk.ch/artschooldifferences/files/2016/10/ASD_Schlussbericht_final_web_verlinkt.pdf (26.06.2018).

S_HE (2010): Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. In: *arranca!*, No. 28, Nov. 2003, online: arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap (26.06.2018), o.S.

Stryker, Susan (2008): *Transgender History*. Berkeley, Seal Press.

Thomas, Barbara Jane (2005): Intersex Interventionen. In: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V.: 1-0-1 [one'o one] intersex. Das Zwei-Geschlechtersystem als Menschenrechtsverletzung. Berlin, NGBK, S. 20-26.

TransInterQueer-Projekt «Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für Inter*» (Hg.) (2015): *Inter* & Sprache*. Von «Angeboren» bis «Zwitter». Berlin, TransInterQueer.

Vögele, Sophie/Saner, Philippe/Mörsch, Carmen/Borer, Dora supported by Maja Renn (2016): Because it's 2016! Challenging Inclusion and Exclusion at Swiss Art Schools. A Symposium by *Art.School.Differences*. Invitation-Booklet, online: blog.zhdk.ch/artschooldifferences/because-its-2016-challenging-inclusion-and-exclusion-at-swiss-art-schools/asd_paper_prod_recto/ (26.06.2016)

Zürcher Hochschule der Künste (2009): Gender Policy ZHdK, online: www.zhdk.ch/file/live/53/5314e5ceeb1432a60ca16708e1546fb0fdc9e37/gender_policy_zhdk.pdf (26.06.2018)

Zürcher Hochschule der Künste (2017): Fact Sheet 2017. Online: www.zhdk.ch/file/live/f9/f9ea9ff36f30a04279001f04ce068b340f896ad0/20170329_factsheet2017_de.pdf (26.06.2018)

Zürcher Hochschule der Künste (2018a): Chancengleichheit und Hochschulentwicklung 2017-2020. Online: www.zhdk.ch/file/live/d4/d4b3d1e95a23875b73784f251441689cc05988c2/aktionsplan_2017-2020_zhdk.pdf (26.06.2018)

Zürcher Hochschule der Künste (2018b): Fachstelle Gleichstellung & Diversity, online: www.zhdk.ch/gleichstellung (26.06.2018)

Zürcher Hochschule der Künste (2018c): Respect Now! Online: www.zhdk.ch/file/live/63/639ea3c57d7780ca167fb129ee4a798bbabfc7f4/170814_respektnow_de_mail.pdf (26.06.2017)

Zürcher Hochschule der Künste (2018d): ZHdK-Newsletter Nr. 9

Abbildungen/ Stücke

Cover, ohne Titel, Collage von Simon Noa Vera Harder

Abb. 1, Screenshot von www.youtube.com/watch?v=8RhHFAbZvEo (23.06.2018): «You've Got to Learn» von Nina Simone (1965)

Abb. 2, Screenshot von www.youtube.com/watch?v=eQK7SI9QSIk (22.01.18): «Kunst» von the Bernie and the Jörgi (2017)

Abb. 3, Screenshot von girlslivingoutsidesocietysshit.bandcamp.com/track/we-live (22.01.18): «We Live» von G.L.O.S.S. (2016)

Förderung und Dank

Die vorliegende Sendung profitierte von der Förderung durch den Schweizer Nationalfonds und das Institute for Art Education (ZHdK). Diese ermöglichte das Layout durch Melina Wilson. Ausserdem habe zahlreiche kritische Anregungen, Kommentare und Rückmeldungen zur vorliegenden Form der Monstersendung beigetragen, so das Forschungsprojekt *Art.School.Differences*, das Doktoratskolleg Art Education, Eva Egermann, Jonah I. Garde, Mio Hamann, Josch Hoenes, Sophie Vögele und Zeichenwerkstatt (Institute for Cultural Studies in the Arts ZHdK). Vielen herzlichen Dank.